

Kinderwünsche

Autor(en): **Münzel, Renate**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **66 (1991)**

Heft 6: **Aussenräume**

PDF erstellt am: **18.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-105828>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kinderwünsche

Erinnern Sie sich an die ersten Frühlingstage Ihrer Kindheit? Die noch hellen Abende, wo Sie mit dem Fahrrad wieder ein paar Runden drehen durften nach dem Nachtessen, die Amsel, die im Baum neben dem Haus sang, die Vogelneester, die Schlüsselblumen an den Waldrändern, der Geruch der Erde nach dem Regen, das Glücksgefühl der ersten Kniestrümpfe nach einem Winter voller kratzender Strumpfhosen, fühlten Sie sich nicht auch plötzlich ein Stückchen grösser, über Nacht?

Die Kinder heute sind genau so empfänglich für Gerüche und Geräusche, wie wir es damals waren. Sie können es kaum erwarten, draussen wieder herumzutollen, Ball zu spielen, auf Bäume zu klettern, Himmel und Hölle auf die Strasse zu malen, das Velo zu putzen und mit den Nachbarskindern den Mittwochnachmittag zu planen.

Frühling in der grossen Stadt. In den Hinterhöfen und auf den Balkonen blühen Tulpen und Narzissen, das frische Gras leuchtet, die hellgrünen neuen Blätter verschleiern die Bäume. Es duftet verheissungsvoll, die Vögel zwitschern. Die Spielstrassen sind voller Kinder auf Fahrrädern, Trottinets und Stelzen, Bälle und Springseile werden kunstgerecht benutzt, Hunde tollen herum, Katzen räkeln sich auf der Mauer in der Sonne. Die Erwachsenen verweilen auf ihren Einkaufsgängen, schauen zu, werfen einen verirrten Ball zurück, plaudern miteinander auf den Bänken, die überall zum Sitzen einladen. Am Abend spazieren sie vom Arbeitsplatz zurück nach Hause und freuen sich am Himmel und seinen Wolkenspielen. Beim Nachtessen erzählen sich Kinder und Erwachsene, was sie tagsüber erlebt haben, durch die offenen Fenster riecht die Welt nach Frühling, in der Nacht schlafen alle tief und ruhig, keine Lastwagen donnern durch die Strassen, die Schritte eines späten Heimkehrers klingen vertraut und beruhigend. Körper und Seele erholen sich und bereiten sich vor auf den nächsten Tag, der wieder Schule und Arbeit, Pflicht und Vergnügen für alle bringen wird.

Kindheit und Frühling, beides sind Zeiten der Wünsche, der Hoffnungen, der Träume. Kinder, die keinen Platz zum Träumen mehr haben, werden krank. Wir alle, nicht nur die Eltern, tragen Verantwortung für die Zukunft unserer Kinder. Theoretisch sind damit alle einverstanden.



Wie kommt es also, dass unsere Städte so kinderfeindlich geworden sind? Dass Schulwege durch Strassen führen, in denen Tempolimitierung eine Seltenheit ist? Dass die schönsten Quartiere der Stadt voller Büros sind? Dass sich viele Leute durch spielende Kinder mehr gestört fühlen als durch eine Kolonne von Lastwagen? Warum gibt es immer noch Wohnhäuser, in denen Familien nicht geduldet werden?

Es würde nicht nur den Kindern besser gehen, wenn die Städte so wären wie in unserer erträumten Utopie, sondern uns allen. Licht, Grün, Platz, Tiere, Spiel, Musse, Freundschaft, Gespräche, gute Nachbarn, jeder von uns wäre glücklicher, gesünder, kreativer, wenn wir so le-

ben könnten. Die Wirklichkeit sieht anders aus. Wohnungsnot, Umweltverschmutzung, Verkehrs- und Industrielärm, Stress und Existenzängste quälen uns Erwachsene und damit auch unsere Kinder. Und trotzdem, jeden Frühling erwachen die Träume und Hoffnungen wieder zu neuem Leben, genau wie die Natur. Jeder Frühling ist eine neue Chance, ein paar Schritte Richtung Utopie zu tun, Blumen zu pflanzen, mit einem Kind zu spielen, den rosigen Abendhimmel zu betrachten, dem Nächsten ein Lächeln zu schenken und Kraft zu sammeln, um zu schaffen, was uns und unsere Kinder glücklich macht.

Wir dürfen die Frühlingstage unserer Kindheit nicht vergessen!



Fotos: Irene Stehli, Zürich